Zweiter Einstand

Hallo!

Ich leide momentan leider unter chronischem Zeitmangel, darum erst jetzt hier mein zweiter Einstand. Der erste war ja ein Gedicht (die Kaffeetasse), nun kommt ein kleines Stück aus einem bereits fertig geschriebenen Buch.

Es geht um eine schwerstmehrfachbehinderte junge Frau und ihr Leben. Ich habe lange in der Pflege gearbeitet und da kam mir damals die Idee. Mittlerweile ist es ein fertiges Buch. Ich hoffe es gefällt euch und ich freue mich über jede Art konstruktiver Kritik.

(An der Stelle wo ich hier einsetze, lernt Sona, die junge Frau, gerade ihre neue Pflegerin kennen...)

Zwei Wochen später, ich war gerade in meinem Zimmer und hörte eine CD und meine Mutter war irgendwo im Haus verschwunden, klingelte es an der Tür.

Ich konnte hören, wie meine Mutter öffnete und eine weibliche Stimme sagte: „Hallo, ich bin Frau Groß, wir hatten telefoniert wegen der Stellenanzeige."

Kurz darauf kam meine Mutter in mein Zimmer, gefolgt von einer großen, dunkelhaarigen, nett aussehenden Frau. Sie hatte irgendwie seltsame Augen, so nah beieinander stehend und außergewöhnlich strahlend. Knallblau. Sie war vielleicht so alt wie meine Mutter. Lächelnd kam sie auf mich zu.

„Du bist also die Sonja. Freut mich sehr. Ich heiße Anne." sagte sie freundlich, nahm meine Hand, als wäre es eine ganz normale Hand, die nicht zu einer Faust zusammen gekrampft wäre, und schüttelte sie.

Alleine durch diese Begrüßung war sie mir sofort sympathisch. Noch nie hatte mir jemand einfach so, ganz unkompliziert, die Hand geschüttelt! Eigentlich schüttelte mir grundsätzlich sowieso nie jemand die Hand.

Ich stieß einen Begeisterungsschrei aus und sie lachte und sagte: „Schön, dass du dich auch freust, mich kennen zu lernen!"

Anscheinend hatte sie mich verstanden. Und sie kannte mich erst seit einer Minute.

Sie wandte sich zu meiner Mutter um und sagte: „Sie haben aber eine fröhliche Tochter!" Meiner Mutter schien das Ganze etwas unangenehm zu sein. Wahrscheinlich hätte sie selber den Begeisterungsschrei anders gedeutet und wieder an mir herum geruckelt. „„Ja" sagte sie nur, anscheinend fiel ihr nichts besseres ein.

Wir unterhielten uns dann noch eine Weile, wobei Anne mich immer wieder ansprach und ins Gespräch mit einbezog, was ich gar nicht gewöhnt war. „Wir zwei machen das schon, oder, Sonja?" fragte sie mich, nachdem meine Mutter sie als meine neue Pflegerin akzeptiert hatte.

Ich hatte das Gefühl, die nächste Zeit würde etwas abwechslungsreicher werden. Ich hatte plötzlich ein ganz warmes, glückliches Gefühl im Bauch.

Zweiter Einstand

Mit der Vorahnung, oder besser Hoffnung, dass es nun etwas abwechlungsreicher werden würde, sollte ich recht behalten, soviel stellte sich in der nächsten Zeit heraus.

Anne war einfach toll. Sie unternahm Sachen mit mir, die bisher noch nie jemand mit mir gemacht hatte, sie redete mit mir und schien fast immer meine Antworten richtig deuten zu können und wenn dem einmal nicht so war, fragte sie nach.

Sie fragte mich, was ich gerne essen wollte und machte ein Zeichen mit mir aus: Für „ja, das klingt lecker“ ließ ich meine Faust auf meinen am Rollstuhl angebrachten Tisch fallen und für „nein bloß nicht“ verdrehte ich die Augen.
Sie ging mit mir spazieren und machte sich über die Leute lustig, die komisch oder mitleidig guckten oder sogar auf die andere Straßenseite gingen. Über die lästerte sie richtig mit mir und ich bekam mich manchmal gar nicht wieder ein vor lauter Lachen.
Wir gingen sogar ein paar Male ins Kino.

Sie brachte auch einmal ihren Hund mit und ich durfte mit ihm spielen und ihn streicheln, was mir einen riesigen Spaß machte.

Wenn ich meine Mittagspause machte, legte sie jeden Tag eine andere CD ein und fragte immer, ob ich das auch gerade hören wollte, wobei wir mit dem selben System kommunizierten wie beim Essen. Sie brachte mir auch neue mit, die ich noch nicht kannte.Endlich keine CD mehr, die ich nach zehn Tagen dauer hören auswendig konnte. Alle, die ich besaß, kannte ich ohnehin längst auswendig.

Sie gab mir niemals das Gefühl, eine Last für sie zu sein.

Ich wurde so akzeptiert wie ich bin.

Kurz gesagt: Anne gab mir als erster Mensch in meinem Leben das Gefühl, eine vollwertige Persönlichkeit zu sein.

Im Kindergarten waren die Menschen zwar auch nett zu mir gewesen, aber es war eine andere Basis: Die Erzieherinnen waren eben für alle Kinder da. Nicht nur für mich.

Anne war nur für mich da.

Oft erzählte sie mir etwas und ich lernte eine Menge Dinge dabei, die meine Mutter anscheinend auch noch nicht wusste oder nicht wissen wollte. Zum Beispiel erzählte sie mir, dass es in einem Buch Gesetze gab, die den Menschen verboten, mich aufgrund meiner Behinderung anders zu behandeln als andere Menschen.
Auch mit Geld und Arbeitsmöglichkeiten war da wohl vieles geregelt.

Oft sprach sie auch davon, dass Deutschland kein Land sei, in dem Menschen mit „Handicaps“ (so nannte sie meine Behinderung und es klang viel schöner so) einen besonders leichten Stand hätten.
Sie sagte, oft liege das einfach daran, dass hier einfach zu wenig „Aufklärungsarbeit“ stattfinden würde (sie erklärte mir, Aufklärungsarbeit hieße, sich mehr mit den Menschen mit Handicaps in der Öffentlichkeit aufzuhalten und den Menschen zu zeigen, dass sie keine Angst haben oder sich sogar ekeln müssen vor uns). Anne sagte, da könnte man viel mehr machen, wenn die Menschen sich mehr gegenseitig unterstützen würden. Es sei eine Schande, dass im 20. Jahrhundert Menschen mit Handicaps immer noch oft in riesigen

Zweiter Einstand

Wohnheimen wohnen würden, die dann auch noch weit weg von den Städten lägen und somit eine Eingliederung schon aufgrund der Umgebung fast unmöglich sei. Das sei in anderen Ländern wie zum Beispiel Schweden oder den Niederlanden schon viel besser als hier.

Über so etwas konnte sie sich sehr aufregen und ich fand es gut, dass sie mit mir über solche Sachen sprach.

Anne versuchte auch, mit meiner Mutter zu sprechen.
Das war aber schwieriger, denn meine Mutter war nicht so begeistert davon.
Sie fühlte sich wahrscheinlich von Anne persönlich angegriffen. Kritik konnte sie sowieso nicht gut vertragen.

Bei mir sprach Anne aber niemals schlecht über meine Mutter.

Nur an ihren Blicken merkte ich oft, dass sie mit dem Verhalten mir gegenüber nicht einverstanden war. Sie versuchte das dann ganz freundlich zur Sprache zu bringen, aber jedes Mal reagierte meine Mutter darauf gereizter.

Einmal zum Beispiel kam meine Mutter von der Arbeit früher nach Hause. Ich saß gerade beim Essen und Anne hatte ein Telefonat bekommen, so dass sie kurz aus dem Raum gegangen war.

Wie immer sagte meine Mutter nur „Hallo“ zu mir und nahm mich nicht in der Arm oder gab mir einen Kuss, das war ich ja gewöhnt. Dann guckte sie verblüfft auf das Essen (an dem Tag gab es Kartoffeln mit Würstchen und dazu Orangensaft in einem ganz normalen Plastikbecher ohne Schnabelaufsatz, denn das hatte Sonja schon vor einiger Zeit für nicht nötig erachtet).

Als Anne wieder kam, sagte meine Mutter mit verhaltener Kritik in der Stimme zu ihr:
„Das ist ja interessant. Ich wusste gar nicht, dass meine Tochter seit Neuestem nicht mehr aus der Schnabeltasse trinkt.“
Sonja antwortete freundlich:“Sonja und ich haben ausgemacht, dass es für uns beide angenehmer ist, wenn sie aus einem ganz normalen Becher trinkt. Meinen sie nicht, dass es bestimmt ein komisches Gefühl ist, wenn man dieses Ding im Mund hat? Und es dann vielleicht aus Versehen noch zu weit hinein geschoben wird und einen Brechreiz auslöst?“

Ich erwartete, dass meine Mutter nun vielleicht nachdenklich gucken würde. Statt dessen konnte ich deutlich sehen, dass sie zunehmend gereizter wurde.
„Ich glaube nicht, dass Sonja jemals Probleme mit der Schnabeltasse hatte, weil ich sie ihr zu tief in den Mund geschoben habe, Frau Groß. Ich weiß schon, wie ich das richtig mache! Und außerdem: Wie können Sie sagen, sie hätten das mit Sonja ausgemacht? Wie kann man mit ihr denn etwas *ausmachen*? Verfügen sie über telephatische Kräfte oder wie machen Sie das?“
Meine Mutter lachte kurz auf über ihren eigenen Witz.

Anne blieb ganz gelassen. Wahrscheinlich erlebte sie eine solche Situation nicht zum ersten Mal, denn sie hatte mir einmal erzählt, wie schwierig es manchmal sei, den Eltern von Kindern mit Handicaps Vorschläge zu machen, wie ihnen etwas besser gelingen könnte, weil die Eltern sich dann oft angegriffen fühlen würden und nicht verstanden, dass sie ihnen nur helfen wolle.

Sie sagte zu meiner Mutter: „Frau Engel, ich habe niemals Ihre Fähigkeiten bezweifelt. Aber gucken Sie sich Sonja doch einmal an. Man kann sehr viel an ihrer Mimik, ihrer Gestik und ihren Lauten erkennen und sie

Zweiter Einstand

kann sich sehr gut ausdrücken. Sehen Sie, wir haben zum Beispiel ein Zeichen für „ja“ oder „nein“ entwickelt!"

Um es meiner Mutter vorzuführen, ließ ich meine Faust kräftig auf das Tischchen donnern.

Anne sagte begeistert und in der Hoffnung, dass meine Mutter es nun verstehen würde: „Sehen sie, das heißt JA. Komm Sonja, zeig deiner Mutter auch noch das NEIN!“

Ich verdrehte extra stark meine Augen.

Doch anstatt nun überrascht, begeistert oder wenigstens dankbar für die Anregung zu sein, sagte meine Mutter nur mit weiterhin gereizter Stimme:

„Meinen sie ernsthaft, dass es gut ist, wenn Sonja zig Mal am Tag auf diesen Tisch haut?“

Diskutieren Sie hier online mit!